

»Sag mal, Andree, du arbeitest in Wahrheit gar nicht bei Siemens in der IT-Abteilung, wie du immer behauptest, oder?«

Manuela Hülshoff sah dem 46-jährigen, untersetzten Mann mit dem zotteligen Vollbart und der dicken Hornbrille direkt in die Augen. Der hob die Brauen.

»Wie kommst du denn darauf? Natürlich!«

Sie saßen sich im Café Berger an einem Fenstertisch gegenüber. Jedes Mal wenn Andree seine ehemalige Klassenkameradin, die heimliche Liebe seiner Jugend, traf, bekam er weiche Knie. Selbst nach all den Jahren.

»Du bist ein miserabler Lügner, mein Lieber. Ich habe dich längst durchschaut, glaube mir.«

Die gleichaltrige Journalistin mit den schulterlangen dunklen Haaren zwinkerte ihm zu. Sie besaß immer noch jene ebenso geheimnisvollen wie strahlenden grünen Augen und diese warme, fast schon zärtliche Ausstrahlung, in die Andree sich bereits vor 30 Jahren verliebte. Das konnte er ihr natürlich nie zeigen. Er war sich, auch damals als Teenager, durchaus der Tatsache bewusst, alles andere als attraktiv zu sein. Darüber hinaus ein Sonderling, ein Nerd, ein Streber, einer, der sich nicht für Fußball, nicht für Partys, sondern nur für seine Bücher, seine Lötkolben und Computer interessierte.

»Was soll ich denn sonst machen, deiner Meinung nach? Fitnesstrainer bei McFit?«

Manuela lachte.

Für Andree klang das wie Musik.

Ihre Kaffeetassen waren mittlerweile leer, und er bedeutete der Kellnerin, zwei neue zu bringen.

»Nein, das nicht«, presste sie glucksend hervor, »aber ich habe da so eine Theorie. Jedes Mal, wenn ich mit einer Recherche nicht weiterkomme und dich um Hilfe bitte, stehst du Gewehr bei Fuß und triffst dich mit mir. Meistens hier im Berger. Und das sofort, oft schon innerhalb einer Stunde, egal wann ich dich anrufe. Das, mein Lieber, sieht mir nicht nach einem Nine-to-Five-Job bei Siemens aus. Außerdem ...«, sie streckte ihren Zeigefinger hoch, um dem Folgenden eine besondere Bedeutung zu geben, »würde ein Virtuose wie du bestimmt nicht für Siemens arbeiten. Das wäre doch Perlen vor die Säue geworfen.«

Andree kratzte sich am Kinn.

»Zunächst einmal! Ich arbeite projektbezogen, und zwar vorwiegend im Home Office. Und was hast du überhaupt gegen Siemens? Ein Riesenkonzern. Zahlt gut, und die Projekte, die ich leiten darf, sind sehr interessant und abwechslungsreich.«

Manuela schüttelte den Kopf.

»Ich habe nichts gegen Siemens, aber mit deinen Fähigkeiten dürftest du keine Steuerungsmodule entwickeln, sondern wärst eine wichtige Schlüsselfigur bei der Polizei im Kampf gegen organisierte Kriminalität oder beim militärischen Abschirmdienst

oder sogar beim Geheimdienst zur Spionageabwehr, irgendwas in der Art.«

Jetzt war es Andree, der lachte, und er bemühte sich darum, dass es echt klang. Doch seine langjährige Freundin rieb sich mit dem Zeigefinger abwechselnd über beide Nasenflügel, so wie es Wickie in der gleichnamigen Zeichentrickserie zu tun pflegte: »Gib es zu!«

»Sieh mich an!«, sagte Andree und umkurvte mit den Händen seinen dicken Bauch, »Ich bei der Polizei? Ich ein Kämpfer gegen Kriminelle? Vergiss es! Das wäre auch nichts für mich. Siemens ist schon gut!«

Manuela lächelte. Sie legte ihre Hand auf seinen Arm.

»Lass dich nicht aufziehen, Andree. War nur Spaß. Ich habe dich angerufen, weil ich wieder einmal deine Hilfe brauche.«

»Okay, schieß los!«

Manuela stützte ihre Ellenbogen auf die Tischplatte und beugte sich vor. Dann flüsterte sie: »Diesmal ist es keine Recherche, sondern ich glaube, selbst in Gefahr zu sein.«

»Bist du an was Gefährlichem dran?«

»Das nicht, aber mein Bruder ist am Wochenende von Einbrechern in seinem Leipziger Haus überrascht worden. Er, seine Frau und seine Kinder wurden gefesselt. Es waren mehrere Männer, die begannen, das ganze Haus zu durchsuchen.« Sie unterbrach sich selbst und schaute sich nervös um. Lange taxierte ihre

Augen den Parkplatz vor dem Fenster, an dem sie saßen.

»Sie schlugen ihn immer wieder und schrien ihn an, wo die Papiere seien. Er aber verriet es nicht, sondern stöhnte unter den Schlägen und Tritten nur, er habe ohnehin Kopien davon auf einem Datenträger und diesen an einem sicheren Ort deponiert. Die Originale nützten ihnen also nichts, weil sein Mittelsmann mit diesen Informationen dann sofort an die Öffentlichkeit ginge. Brüderchen hat einfach Nerven wie Drahtseile.«

Sie genoss bereits Andrees ungeteilte Aufmerksamkeit.

»Das hinderte die Täter aber nicht daran, das halbe Haus umzukrempeln, bis sie endlich fanden, wonach sie suchten. Jene Dokumente, die mein Bruder vor Wochen in einem Görlitzer Antiquariat erwerben konnte. Sie lagen in einer dieser bunt gemischten Plunderkisten ganz unten. Der Antiquar bekam sie Jahre zuvor von einem polnischen Justizbeamten angeboten und kaufte sie ihm ab. Nachdem sie also dieses Bündel Papiere triumphierend in die Höhe reckten, verschwanden die Männer so schnell, wie sie aufgetaucht waren.«

»Scheiße!« Andree lehnte sich in seinem Stuhl zurück.

Er strich mit Daumen und Zeigefinger seinen widerborstigen Bart glatt, bevor er sich erneut aufrichtete, nah an Manuelas Gesicht beugte und

flüsterte: »Was hat das jetzt mit dir zu tun? Was sind das für Papiere, und was weißt du über sie?«

»Mensch Andree! Ich bin dieser Mittelsmann, mit dem mein Bruder ihnen drohte! Er hat mir diesen Datenträger kurz vorher zugeschickt mit der Maßgabe, ihn gut zu verstecken und damit an die Öffentlichkeit zu gehen, sollte ihm etwas zustoßen.«

»Woher wollen diese Männer wissen, dass du es bist?«

»Andree! Bitte! Ich bin seine Schwester und obendrein Journalistin. Bei mir suchen sie doch zuerst. Und tatsächlich bekam ich heute Morgen einen anonymen Anruf, ich solle den Datenträger herausrücken, sonst würde mir auch etwas passieren.«

»Hast du ihn mal geöffnet? Was sind das für Papiere?«

»Genau das ist das Problem. Ich kann ihn nicht auslesen, und ich traute mich auch nicht, ihn hierher zu bringen, aus Angst überfallen zu werden. Damit kommst du ins Spiel. Wenn einer die Daten auslesen kann, dann du. Mir fehlen die technischen Möglichkeiten dazu.«

»Was ist das für ein Speicher?«, wollte er wissen.

Doch in diesem Moment wich seiner Freundin die Farbe aus dem Gesicht, und sie starrte mit aufgerissenen Augen und offenem Mund an Andree vorbei aus dem Fenster.

»Scheiße, die wollen mich. Genau das hatte der Anrufer angedroht. Lauf!«

Damit schnappte sie sich ihre Handtasche und rannte an der Kuchentheke entlang und durch die Schwingtür in die Küche. Andree schaute über seine Schulter zurück und sah fünf Rocker der Dark Devils, die ihre Maschinen aufbockten und zum Eingang des Cafés stürmten.

Er sprang auf und lief so schnell er konnte hinter Manuela her. Die Küche war ein langer Schlauch, an dessen anderem Ende sich der Lieferanteneingang befand. Als er durch die Schwingtür rannte, sah er gerade noch, wie seine Freundin nach draußen flüchtete. Er hetzte ihr nach. Doch schon bald ging ihm die Puste aus. Mit 120 kg Körpergewicht und ohne Kondition vor fünf jungen Rockern wegzulaufen war aussichtslos.

Kaum erreichte er den Hinterausgang und die anschließende Gasse, prallte er gegen eine der dort stehenden Mülltonnen und stürzte zu Boden. Er sah noch, dass am Ende der Straße drei weitere Rocker auftauchten und Manuela den Weg versperrten. Die blieb stehen und schaute sich ängstlich nach ihm um. Dann packten ihn zwei kräftige Hände an den Schultern, zogen ihn hoch und drückten seinen Rücken gegen das Mauerwerk.

Er sah in ein kantiges, tätowiertes Gesicht.

»Berlin tut mir leid, Andree!«, schrie Manuela vom Ende der Gasse. Der Tätowierte grinste und holte aus. Im nächsten Moment explodierte Andrees Kopf.

Alles wurde schwarz.